

Wissenschaftliches Schreiben an der Universität der Bundeswehr Hamburg. Ein Pilotprojekt zur Etablierung von Schreiblehrveranstaltungen

Arwed Bonnemann, Marion Hartung

Im Kontext der Bemühungen um Qualitätssicherung, Abbau von Studienschwierigkeiten und Reduzierung der Abbruchquoten an der Universität der Bundeswehr Hamburg wird ein Pilotprojekt zum wissenschaftlichen Schreiben vorgestellt. Eine repräsentative Hochschullehrerbefragung zum Stellenwert wissenschaftlichen Schreibens im Lehr- und Betreuungsalltag hat gezeigt, dass die Ingenieurfächer vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Schreibkultur studentische Schreibschwächen eher kompensieren können als die geistes-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Konsequenterweise plädieren die Vertreter letzterer Fächer mehrheitlich für entsprechende Lehrveranstaltungen. Die Evaluation der für alle Studenten zentral angebotenen Lehrveranstaltungen zeigt bei Teilnehmern aller Disziplinen einen konkreten Bedarf an Weiterqualifizierung, so dass ein regelmäßiges Veranstaltungsangebot geprüft wird.

1 Einleitung

1.1 Zur Situierung des Projekts in der Hochschulentwicklung

Seit ungefähr einem Jahrzehnt gibt es europaweit wie auch an verschiedenen deutschen Hochschulen Projekte, um das wissenschaftliche Schreiben in seiner Bedeutung für ein erfolgreiches Studium näher zu untersuchen und Ansätze zu entwickeln, Schreibkompetenz in Veranstaltungen an der Hochschule zu vermitteln bzw. zu verbessern. Den disziplinär vielfältigen Initiativen von Psychologen, Germanisten, Linguisten und Pädagogen sowie Vertretern der Studienberatung ist gemeinsam, dass sie die Annahme, Schreibkompetenz werde durch die Schule in einem für ein erfolgreiches Studium ausreichenden Maße vermittelt, nicht (mehr) teilen. Der von *Kruse et al. (1999)* herausgegebene Sammelband „Schlüsselkompetenz Schreiben“ dokumentiert sowohl die konzeptionellen als auch die methodischen Ansätze, mit denen das wissenschaftliche Schreiben in eigens gegründeten Schreibzentren, aber auch innerhalb des Fachstudiums an (kontinental-) europäischen Hochschulen vermittelt wird. Der Hinweis darauf, dass es sich bei der dargestellten Entwicklung insbesondere um eine europäische handelt, ist insofern angebracht, als in angloamerikanischen Ländern die Vermittlung von Schreibkompetenz

ohnehin wesentlich selbstverständlicher, ja geradezu regelhaft zum Auftrag von Hochschulen gehört (vgl. für die USA *Hartung 1998*). In Deutschland aber sind nur wenige der Initiativen, die in *Kruse et al. (1999)* vorgestellt werden, zum heutigen Zeitpunkt – Ende 2002 – in ein Regelangebot der Hochschule überführt, wie es beim Schreiblabor Bielefeld und beim Schreibzentrum der Ruhr-Universität Bochum der Fall ist.

Trotz dieser institutionell ungesicherten Lage der Schreiblehre und Schreibberatung an Hochschulen lässt sich feststellen, dass die Bedeutung des Schreibens an Hochschulen dank der genannten multidisziplinären Initiativen inzwischen als Forschungsthema etabliert ist (vgl. *Ehlich et al. 2000*). Als ein Problem muss aber die Frage gelten, wie der nunmehr erkannte und anerkannte Handlungsbedarf an denjenigen Hochschulen in Angebote umgesetzt werden kann, die keine externe Anschubfinanzierung (wie etwa durch die Leuchtturmprojekte des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (vgl. *Kruse et al. 1999*) erfahren. Ein wichtiger Faktor für die Möglichkeit der Etablierung von Schreiblehrangeboten an einzelnen Hochschulen ist die Haltung der Hochschullehrer(innen): Wie schätzen sie den Stellenwert des Schreibens an der Hochschule und konkret für ihr Fach ein, wie nehmen sie die diesbezüglichen Leistungen der Studierenden wahr? Begreifen sie ggf. zentral angebotene Schreiblehrveranstaltungen als einen Eingriff in ihr genuines Aufgabengebiet oder begrüßen sie sie als Maßnahme zu ihrer Unterstützung? Nicht zuletzt auch die Haltung der Studierenden ist untersuchenswert: Wie nehmen sie den Stellenwert des Schreibens wahr, sind sie bereit, eigens Lehrveranstaltungen zu besuchen und welche Art der Unterstützung wünschen sie sich darüber hinaus?

In einer Reihe von Umfragen zum Thema Schreiben, die in den letzten Jahren an verschiedenen Hochschulen durchgeführt wurden, werden diese Fragen untersucht: *Dittmann et al. (2002)* sowie *von Werder et al. (2001)* befragten an ihren jeweiligen Hochschulen die Studierenden, *Steets (2001)* berichtet von einer Befragung der Lehrenden, und im hier vorgelegten Beitrag werden Befragungsergebnisse beider Gruppen gegenübergestellt, wie auch schon durch die Schreibwerkstatt der Universität Essen geschehen (vgl. *Pospiech 2001*). Alle Untersuchungen bestätigen in differenzierter Weise die Bedeutung des Schreibens sowie das Desiderat seiner ausdrücklichen Vermittlung an Hochschulen.

1.2 Zum Hintergrund des Pilotprojektes an der Universität der Bundeswehr Hamburg

Im September 2000 hatte das Zentrum für Hochschulforschung und Qualitätssicherung (ZHQ) an der Universität der Bundeswehr Hamburg (UniBw Hamburg) eine Arbeitstagung mit europäischen Schreibexpertinnen und -experten zum Thema „Wissenschaftliches und berufsbezogenes Schreiben“ abgehalten (vgl. *Bonnemann 2001*). Die auswärtigen Tagungsteilnehmer kamen von mehr als zwanzig verschiedenen Instituten (nord-)deutscher Hochschulen. Die Tagung hatte zum Ziel, das Verhältnis der in Europa entwickelten schreibdidaktischen Ansätze zu US-amerikanischen Vorbildern zu bestimmen. In dieser Hinsicht ist die Tagung auch von der Körber-Stiftung im Rahmen des Programms USable unterstützt worden. Das Hauptinteresse der Teilnehmer lag jedoch darin, die durch die international renommierten europäischen Referenten vertretenen Ansätze *praktisch* kennen zu lernen.¹ Die Tagung hat aber auch deutlich gemacht, dass an den deutschen Hochschulen zum einen ein Desiderat an speziellen Untersuchungsergebnissen besteht, andererseits aber der Bedarf an Konzepten für die einschlägige Förderung von Studenten in allen akademischen Disziplinen unverhältnismäßig wächst.

Aus den langjährigen Studentensurveys der Konstanzer Hochschulforschungsgruppe und der HIS GmbH, Hannover, lässt sich ableiten, dass wissenschaftliches Schreiben als eine entscheidende Kompetenz für den Studienerfolg lange Zeit vernachlässigt worden ist und nunmehr sozusagen vom konkreten Bedarf her aktuell neu entdeckt wird (*Bundesministerium für Bildung und Forschung 1998; HIS 2000*). Das häufige Fehlen studentischer Kompetenzen für das Verfassen wissenschaftlicher Texte wird immer mehr zu einem auffälligen und für den Studienerfolg hinderlichen Phänomen. Die Fragen lauten: Wie lässt sich eine nachhaltige Verbesserung studentischer Schreibleistungen erreichen? Wie kann man den erkannten Bedarf in Unterstützungsmaßnahmen umsetzen? Welche Erfahrungen liegen international vor und wären auf das deutsche Hochschulwesen übertragbar? Welche Konzepte sind an europäischen, speziell an deutschen Universitäten Erfolg versprechend? Im Folgenden sollen Antwortmöglichkeiten am Beispiel der UniBw Hamburg vorgestellt und diskutiert werden. In der Darstellung gehen wir nicht näher auf die Besonderheiten einer Universität der Bundeswehr ein (siehe dazu *Bonnemann 1996*).

¹ Einige Tagungsteilnehmer haben in der Folge der ZHQ-Tagung Schreiblehrangebote für die eigene Institution neu entwickelt (so zum Beispiel am Zentrum für Studienberatung und Psychologische Beratung der Universität Hamburg und in der Deutschlehrerausbildung an der Universität Bamberg) bzw. sahen sich im Hinblick auf ihre schon bestehenden Lehrveranstaltungen unterstützt. Auch an der UniBw Hamburg gilt dies für eine Professur im Fachbereich Maschinenbau (vgl. *Brunset al. 2001*).

2 Das Pilotprojekt zum wissenschaftlichen Schreiben

Die Überlegungen der Autoren, die Thematik des wissenschaftlichen Schreibens als Untersuchungsgegenstand und zum anderen als einen konkreten Service für Studenten in Form einer Einführungsveranstaltung zu etablieren, führten zu dem folgenden Pilotprojekt, das in seinem Ablauf und seinen Ergebnissen hiermit vorgestellt werden soll. Der Bericht besteht aus drei Abschnitten:

- *die Hochschullehrerbefragung* als Erkundung für die Einschätzung der Bedeutung von wissenschaftlichem Schreiben in den Fächern und als Bedarfserkundung für die Einführung von Schreibveranstaltungen,
- *die Durchführung* des Pilotprojekts und
- *die Evaluation* des Pilotprojekts.

2.1 Die Hochschullehrerbefragung

Unser Ansatz, zunächst die Hochschullehrerschaft vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen eine allgemeine Einschätzung von Bedeutung und Relevanz wissenschaftlichen Schreibens in ihrem Lehralltag vornehmen zu lassen, hatte folgende Gründe: Zum einen konnten wir uns nicht auf einschlägige Untersuchungen beziehen, die beispielhaft unser Vorgehen unterstützt hätten, zum anderen bot sich die überschaubare Anzahl an Hochschullehrern an der UniBw Hamburg für eine eigene Befragung besonders erfolgversprechend an. Zum dritten wollten wir die Hochschullehrerschaft auf das Thema aufmerksam machen und sensibilisieren.

In der Befragung interessierten vor allem drei Bereiche:

- (1) Die Häufigkeiten der von den Studenten der Fächer zu verfassenden Textarten, die für einen Studienerfolg relevant werden.
- (2) Die Einschätzung der studentischen Kompetenzen für wissenschaftliches Schreiben und die Rolle der neuen Medien aus Sicht der Hochschullehrer.
- (3) Die Akzeptanz eines außerhalb der Fachcurricula angesiedelten Veranstaltungsangebots „Einführung in wissenschaftliches Schreiben“.

Der Fragebogen² war so kurz wie möglich gehalten, methodisch wenig aufwendig, d. h. mit einigen geschlossenen und offenen Fragen konzipiert. Mit einem Anschreiben wandten wir uns an die Sprecher der Fachbereiche mit der Bitte um Verteilung an die Damen und Herren Kollegen.

² Wir konnten auf einen an der Schreibwerkstatt der Universität Essen entworfenen Fragebogen zurückgreifen (vgl. *Pospiech et al. 1999*), modifizierten und adaptierten ihn für den hier angesprochenen Adressatenkreis der Hochschullehrer an der UniBw Hamburg.

Tabelle 1: Hochschullehrerbefragung „wissenschaftliches Schreiben“

	Elektrotechnik (ET)	Maschinenbau (MB)	Pädagogik und Geschichte (PÄD)	Wirtschaftswissenschaften (WOW)
1. Anzahl Hochschullehrer insgesamt Rücklauf	13 9 (70%)	19 13 (70%)	26 14 (54%)	34 18 (53%)
2. Welche Art von Schreibaufgaben werden in Ihrem Fach hauptsächlich verlangt? („sehr häufig“ = 1 bis „sehr selten“ = 5, Mittelwerte)				
Referate			1,4	1,8
Hausarbeiten			1,9	1,8
Klausuren	2,0	2,1	2,3	1,4
Studienarbeiten	1,7	1,8		2,6
Diplomarbeiten	1,7	2,0	1,7	2,1
Promotionsarbeiten	2,2			
3. Wie beurteilen Sie die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Schreiben unter den zur Zeit Studierenden? („sehr häufig“ = 1 bis „sehr schwach“ = 5, Mittelwerte)	3,7	3,7	4,0	3,6
4. Die Schwierigkeiten des wiss. Schreibens haben sich durch die Nutzung der neuen Medien eher verstärkt. („stimme voll zu“ = 1 bis „stimme gar nicht zu“ = 5, Mittelwerte)	3,6	3,4	2,7	2,9
5. Nutzen Sie in Ihrem Arbeitsbereich Handreichungen mit Hinweisen zum wissenschaftlichen Schreiben?				
immer	22%	11%	42%	60%
manchmal	56%	78%	50%	30%
nie	22%	11%	8%	10%
6. Sind die Handreichungen zum wissenschaftlichen Arbeiten für Ihre Studenten verbindlich?				
ja	14%	33%	53%	59%
nein	86%	66%	47%	40%
7. Halten Sie das Angebot von Kompaktkursen/Workshops zum Erlernen von Grundlagen wiss. Schreibens für hilfreich?				
ja	44%	55%	92%	78%
nein	56%	45%	8%	12%

Am workshop haben sich je vier Lehrpersonen der Elektrotechnik und der Pädagogik/Geschichte sowie 25 Lehrpersonen aus den Wirtschaftswissenschaften beteiligt.

Die Ergebnisse:

- (1) Die Rücklaufquote kann man als zufriedenstellend bezeichnen. Es lassen sich also Aussagen treffen, die für die Einstellungen von Hochschullehrern in den Fachbereichen hinreichend verlässlich sind. Mit 70% zurückgesandter Fragebogen haben mehr Hochschullehrer der beiden Ingenieurdisziplinen Elektrotechnik (ET) und Maschinenbau (MB) geantwortet als aus den Fächern der Wirtschaftswissenschaften (WOW mit 53%) und aus den Fächern Pädagogik und Geschichte (Fachbereich PÄD mit 54%).
- (2) Bei welchen Gelegenheiten werden Hochschullehrer am häufigsten in ihrem Lehralltag mit schriftlichen Arbeiten ihrer Studenten konfrontiert? Zu dieser Frage wurden sechs der an der Hochschule gebräuchlichsten Arbeitsformen vorgegeben: Referat, Hausarbeit, Klausur, Diplomarbeit, Studienarbeit und Promotionsarbeit. Dabei wird der Anspruch an diese Leistungen im Einzelnen sicher unterschiedlich gesehen, das Schreibniveau einer Diplomarbeit erfährt eine andere Bewertung als das einer Klausur, doch aus der Bewertung dieser schriftlichen Studienleistungen insgesamt wird sich das Bild von der Leistungsdisposition der Studenten für wissenschaftliches Schreiben in ausreichendem Maße für ein Urteil herausbilden.

Ein Blick in die Tabelle zeigt, dass es bei den Arten wissenschaftlicher Textproduktion zwischen den Ingenieurwissenschaften einerseits und den Geistes- und Wirtschaftswissenschaften andererseits einen entscheidenden Unterschied gibt. Das Abfassen von Referaten und Hausarbeiten ist offensichtlich in den Ingenieurwissenschaften kein gebräuchliches Verfahren studentischen Arbeitens und Lernens. Dort nehmen statt dessen die so genannten Studienarbeiten einen hohen Stellenwert ein, Arbeiten, die gegen Mitte bis Ende des Studiums einen fachspezifisch umfassenderen Anspruch haben als ihn z.B. die Hausarbeit im Rahmen einer Lehrveranstaltung in den anderen Fächern besitzt. Bedeutung erfährt wissenschaftliches Schreiben in den Ingenieurfächern vor allem beim Anfertigen der Diplomarbeiten und, wenn auch etwas abgesetzt, in den Klausuren. Wahrscheinlich steht hier nicht immer die Schriftsprache im Vordergrund. Das Schreiben von Referaten ist in den Geisteswissenschaften das häufigste Medium, in den Wirtschaftswissenschaften sind es häufiger die Klausuren, die wiederum in den Geisteswissenschaften relativ weniger gebräuchlich sind. Dafür haben hier die Diplomarbeiten eine vergleichsweise höhere Bedeutung. In allen akademischen Fächern hat das Abfassen der Diplomarbeit für das Thema wissenschaftli-

ches Schreiben jedoch das höchste Gewicht und die stärkste Aussagekraft für die Einschätzung der Qualität wissenschaftlichen Schreibens.

- (3) Wie schätzen die Hochschullehrer die allgemeine Fähigkeit der Studenten ein, sich schriftlich angemessen ausdrücken zu können (zwischen 1 = sehr gut und 5 = sehr schwach)? Die gemittelten Angaben befinden sich in allen Fächern auf der Negativ-Seite der Skala und reichen von $M = 3,6$ (WOW) und $M = 3,7$ (beide Ingenieurfächer) bis $M = 4,0$ (PÄD). Fast alle Hochschullehrer bekunden damit, dass aus ihrer Sicht die studentische Kompetenz wissenschaftlichen Schreibens, d.h. Texte dem Gegenstand angemessen in wissenschaftlich akzeptabler Art und Weise abzufassen, im Durchschnitt nur als schwach bezeichnet werden kann.

In einer offenen Frage haben wir nach „typischen“ Schreibschwächen gefragt und erhielten ein dementsprechend breites Kaleidoskop von Aussagen. In gekürzter Form geben wir die häufigsten Merkmale wieder:

- aus dem Fachbereich Elektrotechnik
„Orthographie, Spracharmut, Textbrüche, z.T. tendenzieller Analphabetismus“, „Erzählstil in Ich-Form“, „wenig präzise Beschreibung von Sachverhalten“, „grammatikalische Fehler“, „fehlender roter Faden“, „Unterschätzung des zeitlichen Aufwands“, „Formulierungsschwächen“, „Verwendung von Anglizismen“;
- aus dem Fachbereich Maschinenbau
„Schwächen in strukturierter Darstellung, wenig eigenständige Formulierung, oft zu prosaisch“, „unverständlicher Ausdruck, keine Trennung von Wesentlichem zu Unwesentlichem“, „Struktur, roter Faden“, „Satzaufbau, Stellung der Wörter im Satz“, „Grammatik, Rechtschreibung“, „keine ingenieurmäßige Ausdrucksweise“, „Ausdrücken technischer Sachverhalte“, „stümperhafte Formulierungen“, „schlechter Stil“, „Fehler im logischen Ablauf und unklare Darstellungen“;
- aus dem Fachbereich Pädagogik
„Katastrophale Schwächen in Rechtschreibung und Zeichensetzung“, „schlechte Gliederung, reine Zitatensammlung“, „Schwächen in Grammatik, Orthographie, Zeichensetzung, Ausdruck, Argumentation“, „Syntax und Stil“, „schlichte Wiedergabe einer einzigen Literaturquelle“, „argumentative Bearbeitung eines Problems“, „keine Beachtung von Zitationsregeln“, „Logik im Detail (Satz)“, „unlogische Argumentationsführung, terminologische Schwächen“;
- aus dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
„unstrukturiert, unverständlich, pseudowissenschaftlich, äußere Form“, „Strukturierung, sprachliche/stilistische Fehler“, „formale und inhaltliche Ordnung“, „Orthographie, Grammatik, Zeichensetzung“, „Lesbarkeit, mangelnder Satzbau und

Ausdruckvariation", „mangelnde Präzision, Stringenz und Analysefähigkeit", „es muss alles besprochen werden: Zitierweise, Literaturliste, Korrekturlesen, Zeichensetzung", „kein roter Faden", „substantivistischer Stil", „keine Strukturierung, Zitierweise, sprachliche Schwächen", „Gedankenordnung, Vokabular, Artikulation", „Aneinanderreihung unverständener Sätze".

- (4) Mit den neuen Medien hat sich in den letzten Jahren ein Instrumentarium entwickelt, das mehr und mehr auch Einfluss nimmt auf die Formen und Gestaltung von Texten in einem umfassenden Sinne (siehe z.B. das Angebot von Diplomarbeiten im Internet). Gesicherte Vor- oder Nachteile dieser Entwicklung für das Studium allgemein und für das wissenschaftliche Schreiben speziell zeichnen sich zwar erst in Umrissen ab, aber von konkreten Erfahrungen und Eindrücken der Hochschullehrer kann man ausgehen. Es gibt wohl kaum noch einen Studenten, der z.B. seine Diplomarbeit nicht auf dem Computer verfasst. Der These, dass sich die Schwierigkeiten wissenschaftlichen Schreibens durch die Nutzung der neuen Medien eher verstärkt haben, stimmen die Hochschullehrer der geistes- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer mehrheitlich zu, die Hochschullehrer der Ingenieurwissenschaften mehrheitlich dagegen nicht. Die Suche nach einer Begründung für dieses Phänomen kann nur hypothetischer Art sein. Die Gründe könnten eventuell mit der unterschiedlichen Struktur und Form wissenschaftlicher Texte zusammenhängen.³
- (5) Fragen wissenschaftlichen Schreibens werden oft auch in den Anleitungen/Handreichungen/Vorgaben zum wissenschaftlichen Arbeiten abgehandelt, die in den Fächern genutzt und/oder von Hochschullehrern ausgegeben bzw. empfohlen werden. Das Spektrum derartiger Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten ist bekanntlich groß und reicht von der im Buchhandel erhältlichen Ratgeber-Literatur bis zu selbstgefertigten Manuskripten vor Ort. Dementsprechend breit und verschiedenartig sind auch die Rückmeldungen aus den Fachbereichen. Danach spielen Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten in den beiden Ingenieurfachbereichen eher eine untergeordnete Rolle. Stattdessen sind die persönliche Beratung und das Beispiel vorbildlicher Arbeiten verbreiteter. In den geisteswissenschaftlichen Fächern hängt der Gebrauch von der Einschätzung der Nützlichkeit seitens des einzelnen Hochschullehrers ab, während in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern derartige Anleitungen/

³ Beispielsweise dürfte sich das Erstellen von Konstruktionszeichnungen im Rahmen einer wissenschaftlichen Studienleistung bei den Ingenieuren durch die neuen Möglichkeiten der Elektronik wesentlich vereinfacht haben – ein Grund, die neuen Medien prinzipiell als positiv und effektiv anzusehen. Ein vergleichbarer Vorteil scheint in den anderen Fächergruppen weniger gegeben.

Handreichungen für die Studenten eine prinzipiellere, das Studium begleitende Funktion haben und so auch häufiger einen verbindlichen Charakter in den Fächern annehmen. Man kann also davon ausgehen, dass in den Wirtschaftswissenschaften auch auf die Formalia wissenschaftlichen Schreibens häufiger auf diesem indirekten Weg aufmerksam gemacht wird als in den anderen Fachbereichen.

- (6) Halten die Hochschullehrer ein spezielles Angebot von Kursen/Workshops für Studenten zum Erlernen der Grundlagen wissenschaftlichen Schreibens für sinnvoll und hilfreich oder eher nicht? Die zwischen den Fächern nicht immer übereinstimmende Richtung in den Antworten findet sich auch in der Beantwortung dieser Frage wieder: Die Hochschullehrer der Ingenieurdisziplinen sind in der Befürwortung eines Angebots zurückhaltender als die der anderen zwei Fachbereiche, und zwar mehrheitlich aus der Befürchtung heraus, Studenten könnten bei dem ohnehin schon engen Stundenplan noch weiter belastet werden. Während sich Zustimmung und Ablehnung bei den Ingenieuren ungefähr die Waage halten, findet sich in den beiden geistes- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern kaum ein Hochschullehrer, der ein Kursangebot nicht begrüßen würde.

2.2 Zum Zustandekommen der Veranstaltung „Grundlagen des wissenschaftlichen Schreibens“

Wir beziehen uns auf die Schreibwerkstatt der Universität Essen als Anbieter von Workshops, weil sie unter anderem über große Erfahrung im Abhalten von Kompaktkursen verfügt, die mit den zeitlichen Restriktionen an der UniBw Hamburg gut vereinbar sind.

Bis zur Vergabe eines Lehrauftrags an die externen Dozenten der Essener Schreibwerkstatt galt es einige Hürden zu überwinden. Sie waren formaler und organisatorischer Art. Als gravierendes Problem stellte sich heraus, dass Lehraufträge nur von den Fachbereichen verantwortet und genehmigt werden. Ansprechpartner des ZHQ für die Beantragung des Lehrauftrags war der Präsident der UniBw Hamburg, der – von den Ergebnissen der Hochschullehrerbefragung informiert – das Anliegen wohlwollend unterstützte und das nicht alltägliche Vorhaben mit den Sprechern der Fachbereiche in einer der regelmäßig stattfindenden Sprechersitzungen ausführlich verhandelte. Es wurde folgende Entscheidung getroffen: Voraussetzung für die Teilnahme an einem Kurs sollte ein Eigenbeitrag der Studenten von je 25,– Euro sein, um so die entstehenden Kosten für die Universität (Gastvortragsvergütung, Anreise, Unterbringung) in einem überschaubaren Rahmen zu halten. Die Beteiligung der Fachbereiche für eine verbleibende Restfinanzierung sollte dann anteilig der studentischen Teilnahme an der Veranstaltung erfolgen.

Bei der Benachrichtigung der Studenten erhielten wir von zwei Seiten Unterstützung: Der militärische Studentenbereich an der Universität hat die Ankündigung der Veranstaltung an seinen zentralen Hinweistafeln angebracht und die Bereitschaft der Studenten eruiert, sich mit einem finanziellen Eigenbetrag zu beteiligen. Der studentische Konvent engagierte sich in der ‚heißen‘ Phase der Werbung für die Veranstaltung, indem er per Aushang und e-mail auf diese Möglichkeit einer studentischen Fortbildung aufmerksam machte. Infolgedessen konnten mit 33 Studenten zwei ganztägige und voneinander unabhängige Kurse (Freitag/Samstag) „Grundlagen des wissenschaftlichen Schreibens“ durchgeführt werden.

Die Zusammensetzung der Gruppen war nicht gleichmäßig über die Fachbereiche verteilt. Aus den Fachbereichen Elektrotechnik und Pädagogik nahmen jeweils vier Studenten teil, alle anderen kamen aus dem Fachbereich Wirtschafts- und Organisationswissenschaften. Die Gründe für diese Ungleichverteilung sind letztlich nicht bekannt. Als ausgewiesene Dozenten wurden Ulrike Pospiech, Leiterin der Schreibwerkstatt der Universität Essen, und Axel Bitterlich, Koautor einschlägiger Ratgeberliteratur (vgl. *Bünting et al. 1996 und 2000*), für die Veranstaltungen gewonnen. Sie führten die Workshops in Form eines Team-Teachings durch.

2.3 Die Veranstaltungen und ihre Evaluation

Am Freitagkurs nahmen 20 Studenten, an der Samstagveranstaltung 13 Studenten teil. Die meisten Teilnehmer befanden sich im 5. Trimester, sieben im 8. Trimester und nur zwei Studenten im 2. Trimester. Das bedeutet, dass die Teilnehmer bereits über persönliche Erfahrungen mit wissenschaftlichem Schreiben verfügten und entsprechend sensibilisiert für das Thema waren. Beispielsweise gab es unter ihnen nur wenige, die noch keine Hausarbeit geschrieben hatten, andererseits aber andere, die Erfahrungen mit bis zu acht Hausarbeiten aufzuweisen hatten.

Zu Beginn der Veranstaltungen wurde ein bewährter Eingangsfragebogen der Schreibwerkstatt Essen zur Evaluation ausgegeben, der mit vorwiegend offenen Fragen auf drei Bereiche ausgerichtet war: die persönlichen Schwierigkeiten beim Schreiben im Studium, die Erwartungen an die Veranstaltung und das Bilden einer Rangfolge von neun vorgegebenen Schreibthemen hinsichtlich ihrer Bedeutung. Die Veranstaltungen selbst wurden am Ende auf ihren Erfolg hin überprüft, z. B. mit Fragen nach der Erfüllung der Erwartungen, nach der Didaktik, nach dem Lernerfolg usw. Mit beiden Evaluationsverfahren erhielten wir eine Fülle weiterer Informationen, diesmal aus der Sicht von Studenten.

- Wo liegen die persönlichen Schwierigkeiten beim Schreiben?

Die studentischen Antworten wurden systematisiert und nach ihrer Häufigkeit in Rangfolge gebracht. Im Vordergrund stehen offensichtlich Probleme mit „*Aufbau und Gliederung*“ von umfangreicheren schriftlichen Arbeiten, z.B. den Diplomarbeiten; eng damit verbunden sind die Regeln des Zitierens. Neben diesen mehr formalen Schwierigkeiten besteht in ähnlich hoher Ausprägung ein Schreibproblem sozusagen höherer Ordnung, die „*Umwandlung von Quellenmaterial*“ in eine eigene Textsprache, d.h. die Umsetzung rezipierter Fachliteratur in einen „*eigenständigen Argumentationsstil*“. In Variation in den Antworten findet sich diese Unsicherheit immer wieder: „Wie steige ich in eine Arbeit ein, wie ist mein erstes Wort, wie halte ich einen roten Faden bei, wie vermeide ich Imitation, was ist wesentlich, was nicht?“ Unsicherheiten in Rechtschreibung, Zeichensetzung, in der Art, sich auszudrücken und zu formulieren, werden in den Aufzählungen als konkrete Schwierigkeiten nicht ausgelassen. Es zeigt sich also, dass die Studenten ein Bewusstsein ihrer spezifischen Schwierigkeiten beim wissenschaftlichen Schreiben haben, das mit den Einschätzungen der Hochschullehrer korrespondiert.

- Die Erwartungen an die Veranstaltung

Es ist naheliegend, dass die Erwartungen unmittelbar an die geschilderten Schwierigkeiten gebunden sind („Hilfe bei der Abstellung meiner Probleme“), die Angaben gehen jedoch mehrheitlich in eine andere Richtung. Es scheint den Teilnehmern bewusst zu sein, dass die jeweiligen persönlichen Schwierigkeiten einzeln angesichts der Größe der Gruppe und der Kürze der Veranstaltung nicht bearbeitet werden können. Die Erwartungen zielen mehr auf die bestehenden Regeln wissenschaftlichen Schreibens, wie Basiswissen für Stil, Form, Gliederung, Aufbau, Zitieren, Literaturrecherche u.ä. Erwartet werden hier Tipps, Anregungen, Tricks, Hinweise für das Vermeiden typischer Fehler usw. Das immer wieder genannte Anwendungsgebiet ist für eine Mehrzahl der Teilnehmer die bevorstehende Diplomarbeit.

- Rangfolge der Schreibthemen

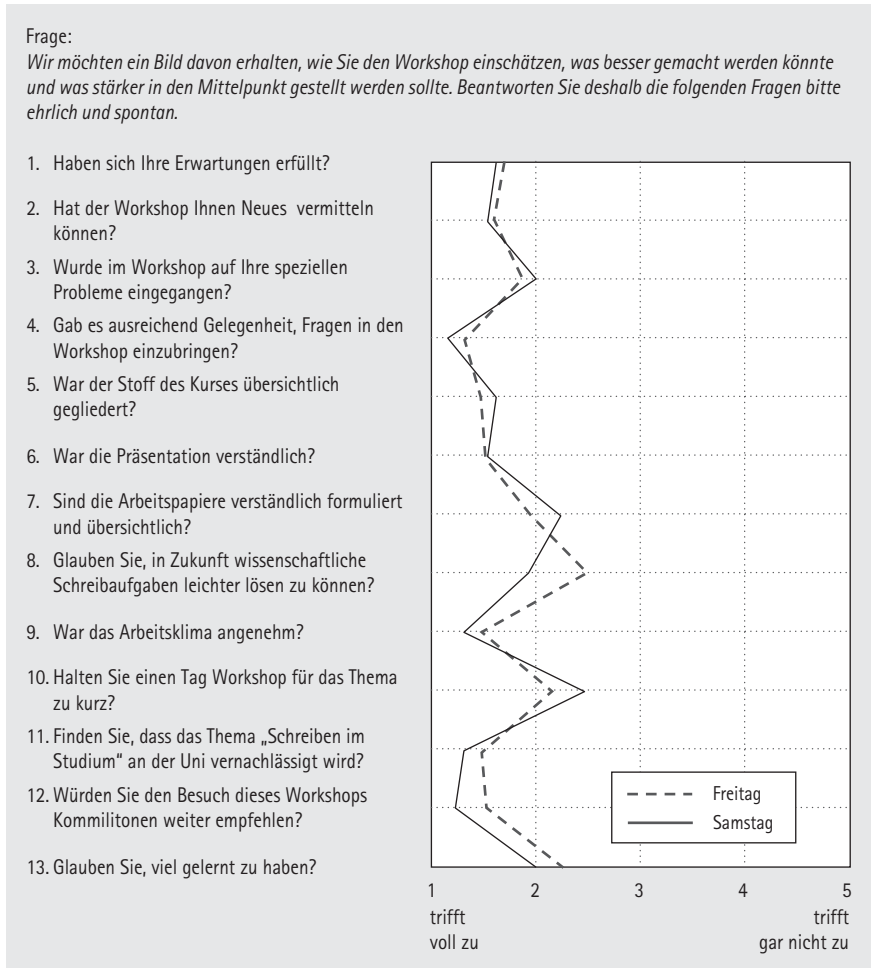
Neben diesen frei formulierten Antworten gab es einen vorgegebenen Katalog von insgesamt neun Themen im Kontext wissenschaftlichen Schreibens. Je nach Bedeutungszumessung sollte eine Rangfolge genannt werden. In beiden Gruppen ergab sich übereinstimmend und deutlich, zwischen „ist wichtig“ und „ist weniger wichtig“ getrennt, folgendes Muster: Das Thema „Argumentation und Textgliederung“ ist das am häufigsten genannte; hier erscheint Hilfestellung am dringendsten, gefolgt von „Vom Lesen zum Schreiben“ und „Die Sprache einer wissenschaftlichen Arbeit“. Mit diesen Themen tauchen die oben bei den persönlichen Schwierigkeiten beschriebenen Pro-

bleme wieder auf und werden mit der Fokussierung auf die hier an vorderer Stelle und damit als besonders wichtig erachteten Themen noch einmal betont. Interessant ist dabei außerdem, dass die Behandlung dieser Themen in der Veranstaltung selbst nicht favorisiert wurde. Die Teilnehmer haben wohlweislich unterschieden: Mehr als das Erlernen der in den universitären Fächern üblichen Standards für wissenschaftliches Schreiben kann in einem eintägigen einführenden Kurs nicht erwartet werden, dennoch liegen die eigentlichen Schwierigkeiten in der individuellen Schreibauseinandersetzung zwischen vorgegebenem Thema, vorfindlicher Literatur und persönlicher Schreibkompetenz, also darin, diese Variablen in einen eigenständig anspruchsvollen Text umzusetzen. Die erforderlichen Formalia sind dafür nur eine hinreichende Voraussetzung, die es allerdings zu kennen gilt. Am Ende der Rangskala im Sinne von „weniger wichtig“ werden das „Bibliographieren“, das Erlernen eines „sinnvollen PC-Einsatzes“ und an letzter Stelle das „Vorbereiten von Referaten“ genannt. Schreibkompetenzen zum Erstellen von Referaten werden danach eher selten abgefordert. Interessanter in diesem Zusammenhang ist jedoch die nachrangige Zuordnung des PC. Er bleibt, obwohl tagtäglich zum Schreiben genutzt, aus Sicht der Studenten ein technisches Hilfsmittel, das in der konkreten Schreibproduktion, Kreation und Gestaltung einen nachrangigen Stellenwert einnimmt.

- Der Rückmeldefragebogen

Der Rückmeldefragebogen enthielt 13 geschlossene Fragen, zu denen auf einer 5er-Skala (1=trifft voll zu bis 5=trifft gar nicht zu) Stellung bezogen werden sollte. Hinzu kamen drei Fragen zur weiteren Konkretisierung, die aber keine prinzipiell neuen Informationen erbrachten. Die gemittelten Ergebnisse ergaben im Einzelnen:

Abbildung 1: Evaluation des Workshops Grundlagen wissenschaftlichen Schreibens



Die Urteile beider Gruppen waren im Prinzip sehr ähnlich und fielen insgesamt außerordentlich positiv aus: Nach Meinung der Teilnehmer haben sich die Erwartungen erfüllt, es wurde Neues vermittelt und Neues gelernt, waren Didaktik, Arbeitsklima und die Formen der Präsentation überzeugend, und wird man künftig Schreibprobleme etwas leichter lösen können. Der Nutzen aus den Veranstaltungen war so groß, dass eine Teilnahme an der Veranstaltung anderen Kommilitonen unbedingt weiter zu empfehlen ist. Als bedenkenwerter Hinweis kann gelten – dies ergaben gerade die freien Antworten –,

dass eine eintägige Einführung allgemein als zu kurz angesehen wird; die an anderer Stelle aufgeführten „eigentlichen“ und komplexeren Schreibschwierigkeiten können in einem Veranstaltungstyp dieser Art in aller Konsequenz nicht hinreichend behandelt werden. Dies sollte aber zu weiteren Überlegungen hinsichtlich zusätzlicher Unterstützungsmaßnahmen für wissenschaftliches Schreiben führen, denn ein Grundsatz ist sicher auch richtig: Schreiben lernt man durch Schreiben. Aber wer leistet dabei wo, wann und wie ein begleitendes professionelles Coaching? Wer bietet ggf. auch Angebote, mit denen sich die erkannten formalen Schwierigkeiten, z. B. die Rechtschreibung betreffend, effektiv angehen lassen?

3 Zusammenfassung und Ausblick

Das Thema wissenschaftliches Schreiben erfährt an den deutschen Universitäten im Zusammenhang mit Qualitätssicherung, Verkürzung der Studienzeiten und Senkung der Abbruchquoten eine immer größere Bedeutung. Wissenschaftliches Schreiben wird als eine entscheidende und spezielle Studienqualifikation erkannt, die nicht per se präsent und mit der Hochschulreife erworben ist, sondern mit bestimmten Regeln und Techniken verbunden ist, die erlernt werden müssen (vgl. *Hartung 1999*). In einer repräsentativen Befragung der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer der vier Fachbereiche der UniBw Hamburg wurde dieser Eindruck allgemeiner und spezifischer Kompetenzschwächen für wissenschaftliches Schreiben eindrücklich bestätigt. Es sieht so aus, als könnte in den Ingenieurwissenschaften vor dem Hintergrund einer graduell anderen Schreibkultur dieser studentische Mangel einigermaßen kompensiert werden. Für die geistes- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer gilt dies allerdings weit weniger. In Folge plädieren weniger Hochschullehrer der Ingenieurwissenschaften für Unterstützungskurse für wissenschaftliches Schreiben, die Hochschullehrer der anderen Fächer versprechen sich aber eine gezielte Weiterqualifizierung der Studenten, die sie in ihrem Lehralltag entscheidend entlasten könnte.

Mit der Unterstützung des Präsidenten, der Sprecher der Fachbereiche, des Studentenbereichs, des studentischen Konvents und der Verwaltung der Universität konnten an zwei Wochenenden im Februar 2002 zwei Veranstaltungen „Grundlagen wissenschaftlichen Schreibens“ abgehalten werden. Teilnehmer waren 33 Studenten aus drei Fachbereichen, ca. 80% von ihnen kamen aus dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.

Die Evaluation der Veranstaltungen ergab, dass die Schwierigkeiten der studentischen Teilnehmer mit wissenschaftlichem Schreiben zwar auch in mangelnden Kenntnissen der

grundlegenden Regeln und formalen Vorgehensweisen liegen, die eigentlichen Schwierigkeiten sich aber auf einer sozusagen höheren Stufe schriftlichen Arbeitens ergeben, wenn, auf das Arbeitsthema bezogen, die jeweilige Themenstellung oder der eigene Untersuchungsansatz zusammen mit der Literaturrecherche in einen eigenständigen und schlüssigen Text umgesetzt werden soll. Das Erlernen der Regeln und formalen Abläufe wissenschaftlichen Schreibens in speziellen Kursen kann dabei lediglich hilfreiche Voraussetzung für das Initiieren und Erleichtern des Schreibprozesses sein, der kognitive Prozess des Denkens und Schreibens selbst hat eine andere Qualität. Diese Voraussetzung wurde, so sagen die Teilnehmer übereinstimmend, mit den Veranstaltungen in hohem Maß erfüllt. Die Workshops haben neue Perspektiven für ihre anstehenden Schreibanforderungen eröffnet.

Der Pilotversuch insgesamt hat damit auch neue Perspektiven für die Bedeutung wissenschaftlichen Schreibens an der UniBw Hamburg als eines entscheidenden Elements der Qualitätssicherung aufgezeigt. Dies zeigt sich auch im hohen Grad der Übereinstimmung zwischen den von den Hochschullehrern berichteten Schwächen der Studenten beim wissenschaftlichen Schreiben und der Selbsteinschätzung, die die Teilnehmer der Workshops von ihren Schwierigkeiten geben. Dennoch sollte Qualitätssicherung nicht nur im Hinblick auf Defizite verstanden werden. Auch Studenten mit vergleichsweise guten Schreibleistungen können profitieren. Es ist ohnehin zu fragen, ob mit dem Angebot der zwei Schreibworkshops im Pilotprojekt nicht gerade eine Auswahl von tendenziell eher stärkeren Studenten angesprochen wurde, solchen nämlich, die ein Problembewusstsein haben und bereit sind, freiwillig und in ihrer Freizeit eine Zusatzveranstaltung zu besuchen. Es wäre also für eine geplante zweite Staffel der Schreibworkshops zu überlegen, wie das Potenzial dieser Studenten über den Besuch dieses einen Workshops hinaus genutzt werden kann. Ein Ansatz könnte darin bestehen, die Teilnehmer der Workshops weiter zu befähigen, sich gegenseitig im Prozess der Entstehung ihrer schriftlichen Arbeiten zu unterstützen. Bestenfalls wäre damit die Kluft zwischen einer Einführungsveranstaltung und den alltäglichen Schreibanforderungen im Studium zu schließen. Ein entsprechender Ansatz wird in der amerikanischen Schreibpädagogik als „Peer Writing Tutoring“ seit Anfang der achtziger Jahre sehr erfolgreich praktiziert (vgl. *Bruffee 1993*).⁴ Es wäre zu prüfen, inwiefern er sich

⁴ Am Schreiblabor der Universität Bielefeld fand im Frühsommer 2002 ein Workshop zum Peer Writing Tutoring mit amerikanischen Experten statt, der dem praktischen Kennenlernen dieses Ansatzes diente. In der Folge hat sich die Arbeitsgruppe „Peer-Tutoring für das wissenschaftliche Schreiben“ mit sechs Vertreter(innen) deutscher Hochschulen gebildet, darunter die Mitautorin des vorliegenden Berichts, die das Peer Writing Tutoring in ihren jeweiligen Arbeitskontexten erproben und über die diesbezüglichen Erfahrungen im Sinne der Adaption des Verfahrens an deutschen Hochschulen berichten wollen.

an der UniBw Hamburg mit dem Konzept des Kleingruppenlernens und der studentischen Tutoren in Verbindung bringen ließe. Von diesem Ansatz versprechen wir uns eine Verstärkung der positiven Impulse, von denen die Teilnehmer der Schreibworkshops berichtet haben. Wie auch immer, das Thema „wissenschaftliches Schreiben“, so hat der Pilotversuch ergeben, erweist sich als ein bedeutsamer und weiterführender Ansatz für die Bemühungen um eine effektive Qualitäts- und Erfolgssteigerung an der UniBw Hamburg. Die Verhandlungen für eine Fortsetzung und eine eventuelle Etablierung von Veranstaltungen wissenschaftlichen Schreibens sind inzwischen fortgeführt worden. Die Fachbereiche mit Ausnahme der Elektrotechnik befürworten ausdrücklich weitere Lehrangebote/Workshops. Die Chancen, dass aus dem Pilotprojekt ein erfolgreiches Reformelement für Lehrende und Lernende im Studienalltag der Universität der Bundeswehr Hamburg erwächst, stehen also gut.

Literatur

Bonnemann, A. (1996): Über den Umgang mit Hochschulreform: Das Beispiel der Universität der Bundeswehr Hamburg. In: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik. 133/1996, Heft 1, S. 88–104

Bonnemann, A. (2001): Kurzbericht: Arbeitstagung "Wissenschaftliches und berufsbezogenes Schreiben" am 28. und 29. September 2000 an der UniBw Hamburg. Universität der Bundeswehr Hamburg: Zentrum für Hochschulforschung und Qualitätssicherung, siehe <http://www.unibw-hamburg.de/ZHQ/frames.htm> bei „Untersuchungsprojekte und Publikationen“

Bruffee, K. (1993): A Short Course in Writing. Composition, Collaborative Learning and Constructive Reading. Forth Edition. New York, NY

Bruns, R.; Riedel, S.; Steiger, S. (2001): Richtlinie für das Anfertigen von Studien- und Diplomarbeiten. Tipps zum Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit und Vorgaben für die Form und Gestaltung. Hamburg: Universität der Bundeswehr Hamburg, Fachbereich Maschinenbau

Bünting, K.-D.; Bitterlich, A.; Pospiech, U. (1996): Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm. Mit einem Beitrag von Gabriela Ruhmann. Berlin

Bünting, K.-D.; Bitterlich, A.; Pospiech, U. (2000): Schreiben im Studium: mit Erfolg. Ein Leitfaden. Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (1998): Studierendensurvey WS 1997/98, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Konstanz. Bonn

Dittmann, J. et al. (2002): Schreibprobleme im Studium Eine empirische Untersuchung. Manuskript. Freiburg: Albrecht-Ludwigs-Universität, Deutsches Seminar

Ehlich, K.; Steets, A.; Traunspurger, I. (2000): Schreiben für die Hochschule. Eine annotierte Bibliographie (=Textproduktion und Medium, Bd. 4) Frankfurt/M.

Hartung, M. (1998): „The Quintilianic ideal or anything like it“. Zur Ubiquität der Rhetorik in der amerikanischen Schreibpädagogik. In: Wirkendes Wort 1/1998, S. 123–147

Hartung, M. (1999): Schreibprobleme als Chance. Überlegungen im Anschluss an die Fachtagung „Didaktik des Schreibens an der Hochschule“ vom 05. bis 07. Juni 1997 in Erfurt. In: OBST (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie) 59/1999, S. 127–149

Holtkamp, R.; Koller, P.; Minks, K.-H. (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997 (Hochschul-Informationssystem, Band 143). Hannover

Kruse, O.; Jakobs, E.-M.; Ruhmann, G. (Hrsg.) (1999): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied

Pospiech, U.; Bitterlich, A. (1999): Anforderungen an Konzepte wissenschaftlicher Schreibberatung. Vortrag, gehalten am 04.06.1999 bei der Tagung „Schreiben an der Hochschule. Neue Lehr- und Lernformen.“, veranstaltet vom Schreibzentrum am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum

Pospiech, U. (2001): Bewußter formulieren: Wie grammatische Kategorien bei der Textproduktion helfen können. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/2001, S. 68–83

Steets, A. (2001): Wie wichtig ist wissenschaftliches Schreiben in der Hochschule? Einschätzungen und Ansichten von Lehrenden. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 27/2001, S. 209–226

Werder, L. v.; Schulte-Steinicke, B.; Riffel, T.; Ludas, H. (2001): Wissenschaftliches Schreiben an der ASFH. Ergebnisse einer empirischen Umfrage vom Sommer-Semester 2001. Vorabdruck. Berlin: Alice-Salomon-Fachhochschule

Anschrift der Verfasser:

Dr. phil. Arwed Bonnemann
Zentrum für Hochschulforschung und
Qualitätssicherung
Universität der Bundeswehr Hamburg
Postfach 70 08 22
20043 Hamburg

Marion Hartung M.A./USA
Zentrum für Hochschulforschung und
Qualitätssicherung
Universität der Bundeswehr Hamburg
Postfach 70 08 22
20043 Hamburg